

Herzlich willkommen zum Tief-im-Osten-Newsletter des LS Hefendehl!

Seit Günther Jauch wissen wir: Die östlichste Stadt Deutschland liegt in Sachsen und heißt Görlitz. Mit der östlichsten Uni in Deutschland sieht es aber nicht mehr ganz so günstig aus. Denn die dürfte in Frankfurt liegen, wa? Tief im Osten sind wir aber allemal.

## I. News aus der Lehre

Hahaha, aber nur ganz leise. Denn für die Politiker wurde ja auch gefordert, deren Sommerpause in Zeiten abzuschaffen, in denen sich niemand mehr Müßiggang erlauben könne. Allen Eltern, die zuverlässig die Mails ihrer Töchter und Söhne checken, sei gesagt: Sie sind hier, in der Bibo, aber wir nicht.

## II. News aus der Forschung

Lernen als Droge - Hirnforschung meets Didaktik

In der Süddeutschen Zeitung berichtet Jeanne Rubner über den Einfluss der Erkenntnisse des Hirnforschers Gerhard Roth für den Unterricht in der Schule. Auch auf für den weißen Fleck der Pädagogik, der Hochschule, von Interesse.

Auch vor der Schule macht die Spaßgesellschaft keinen Halt. Der Pauker soll Coach sein, die Deutschstunde ein Event. Lernen muss Spaß machen, heißt es, sonst verschwinden Vokabeln und Formeln im Schwarzen Loch ohne Spuren ins Gedächtnis einzubrennen. Warum Lernen zwar Lust sein kann und sollte, aber auch Last ist - und sein muss -, erklärt nun Gerhard Roth. Lehren und Lernen, sagt der Bremer Gehirnforscher, sind grundsätzlich schwierig, aber man kann sie auch einfacher machen. Wenn Bremen und Niedersachsen in diesen Tagen aus der Ferienstarre erwachen, will Roth die dortigen Schulbehörden überzeugen, dass Pädagogen mehr über das Gehirn wissen müssen - damit sie verstehen, wann welche pädagogischen Kniffe warum funktionieren.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war praktisch nichts darüber bekannt, wie das Gehirn lernt. Aber weil Computer so wunderbar Daten verarbeiten können, zimmerten sich die Psychologen das Bild einer Black Box zurecht, die mit Informationen gefüttert wird; einer Maschinerie, die Symbole nach festgelegten Vorschriften aufnimmt, hin- und herschaufelt und ablegt. Der Lehrer liefert demnach den Input, der in das informationsverarbeitende System des Schülers eindringt, nach Denkregeln verarbeitet wird und als Wissen im Langzeitgedächtnis endet. Platz für persönliche Eigenarten oder Gefühle, die das Lernen hemmen oder fördern, ist in der Black Box nicht.

Doch Wissen fließt nicht als fertiges Präparat vom Lehrer zum Schüler wie Wasser in kommunizierenden Röhren. Es muss in jedem Gehirn neu geschaffen werden. Eine Grammatikregel, eine Formel, ein Fremdwort sind zunächst leere Symbole. Ihre Bedeutung wird erst vom Gehirn des Lernenden konstruiert - und das geschieht abhängig vom Vorwissen und größtenteils unbewusst.

Denn eng verwoben mit der Großhirnrinde sind emotionale Zentren, die ständig bewerten, was wir aufnehmen und was mit uns geschieht. Das Gehirn ist eine Gefühlsmaschine, die fragt, ob es sich lohnt, hinzuschauen und hinzuhören. Nur wenn die Antwort positiv ist, beginnt das Lernen durch den Umbau der Nervennetze: Zellen verschalten sich neu oder festigen ihre Verbindungen.

Wenn eine Anstrengung sich aus Sicht des emotionalen Gedächtnisses lohnt, erhält das Gehirn chemische Streicheleinheiten. Wie Magdeburger Forscher, mit denen Roth zusammenarbeitet, herausgefunden haben, erfahren Rennmäuse einen Kick in Form eines Dopamin-Stoßes, wenn sie den Weg im Labyrinth wieder finden oder etwas begriffen haben. Dopamin ist der Anreger im Gehirn, ohne den die Nervenetze kaum in Schwung kommen. Allerdings muss ein bisschen Stress, man könnte es auch Antrieb nennen, sein, damit die Mäuse sich anstrengen und das Dopamin fließt. Ohne Stress kein Lernen, ohne Lernen keine Belohnung. Kuschelpädagogik und Leistungsdruck, die Pole der hiesigen Debatten um die richtige Schulbildung, schließen sich deshalb nicht aus. Zusammen angewendet können sie die besten Lernergebnisse zeitigen.

Wie aber entscheidet das Gehirn, ob sich der Aufwand für ein Quantum Erfolgsgefühl lohnt? Vertrauenswürdigkeit des Lehrers, spannender Stoff und Motivation sind ausschlaggebend. Information gilt immer als besonders relevant, wenn der Überbringer als glaubwürdig eingeschätzt wird. Wer deshalb als Lehrer seinen Stoff herunterleiert oder sich über eigene Lücken hinwegmogelt, ermuntert seine Schüler geradezu wegzuhören. Das Gedächtnis besteht aus unterschiedlich leistungsfähigen Bausteinen. Jedes Gehirn ist deshalb einmalig, und jeder Schüler lernt anders. Wo der eine genau hinhören muss, um sich ein Wort einzuprägen, will der andere es ausgeschrieben sehen. Im Prinzip müsste also ein Pädagoge den Lernstil jeder seiner Schüler kennen, was in einer Klasse von dreißig kaum möglich ist. Hilfreich wäre es aber schon, im Unterricht möglichst viele Sinne zu wecken, so dass der dargebotene Stoff jeden Schüler anspricht.

Wie Texte und Bilder in den Nervenetzen verankert werden, ist nicht genau bekannt. Soviel ist jedoch sicher: Wenn der Schüler interessiert ist, wird sein Gehirn stärker aufnahmebereit sein. Deshalb muss der Lehrer immer motivieren und plausibel machen, was er vor hat, wo er hin will und worin das Interesse seiner Stunde liegen könnte.

Ein guter Lehrer wird all dies als trivial empfinden. Um zu wissen, wie wichtig die Hinwendung zum Schüler oder das Wecken positiver Emotionen sind, genügt es bei Comenius, Pestalozzi oder Montessori nachzuschlagen. Leider kommen zukünftige Pädagogen während ihres Studiums kaum mit Pädagogik in Berührung. Statt zu lernen, wie sie den Kindern das Prozentrechnen am besten beibringen, müssen sie Algebra I bis IV büffeln und ein Staatsexamen in höherer Mathematik hinlegen.

Der Verdienst von Gehirnforschern wie Gerhard Roth besteht aber weniger darin, dass sie humanistische Traditionen beschwören. Vielmehr bauen sie die entscheidende Brücke zwischen Hirnforschung und Pädagogik, die Lehrern und Schülern Wege des erfolgreichen Lehrens und des freudvollen Lernens weist. Lernen mit dem Dopamin-Kick dürfte die einzige Sucht sein, die nicht körperlich abhängig macht, höchstens geistig. Und vielleicht wird es deshalb eines Tages heißen: Haben Sie heute schon gelernt?

### III. Hamburg-Echo - Leserbriefe zum Hamburgreport des letzten Newsletter

Unser Bericht über das Studieren in Hamburg blieb lange Zeit weitgehend unwidersprochen, bis am Dienstag die Bombe platzte. Ohne Rücksicht auf seine Person hatte Ronald Schill den Skandal an die Öffentlichkeit gebracht, dass Bürgermeister von Beust ein Privatleben hat. Auch wenn er dies entschieden von sich wies, wird wie immer Dreck am Stecken hängen bleiben - und damit natürlich auch an der Universität. Nicht minder hoch schlugen die Wellen nach der 1 : 5 Niederlage des HSV gegen den VfL Wolfsburg (St. Pauli hatte sich

gegen den Aufstiegsaspiranten Dynamo achtbar mit einem Remis aus der Affäre gezogen). Nicht wenige sollen daraufhin ihre Bewerbung für das Wintersemester an die nachträgliche Bedingung geknüpft haben, bis Oktober müssten so viele Punkte her, wie es in Wolfsburg geklingelt habe. Eine schier nicht einzulösende Bedingung: Da nunmehr die Bayern kommen, es dann zum Tabellenführer Leverkusen geht, bevor die (dieser Satz wurde unter der Drohung meines Zimmernachbarn Pesto aufgenommen) schier unüberwindliche Hürde Hansa Rostock zu Gast sein wird, empfehle ich eher eine juristische Analyse, ob denn so mir nichts, Dir nichts nachträgliche Bedingungen eingefügt werden können.

Auch die folgenden Leserbriefe können und dürfen wir Ihnen als seriöses Nachrichtenorgan nicht vorenthalten:

Armin U. aus Cossebaude: „Ich fühle mich unzureichend über die Hamburger Studier- und Lebensverhältnisse informiert. Von einer „Intim“kennerin hätte ich Anschaulicheres zur Herbertstraße erwartet. Was soll dort „interessieren“? Auch auf der Pragerstraße in DD knistert es gelegentlich. Im Übrigen: So kriegt man seine Seminarscheine nicht zusammen!“

Die Andeutungen zur „Außenalster“ haben unseren treuen Leser Karsten B. aus DD-Binnenstadt, im Nebenjob Kellner im „Bautzener Tor“, elektrisiert. Er schreibt: „Der Snobismus und der Differenzierungswahn der Hamburger Kneipenklintel werden irgendwann über die Elbe nach Dresden zurückschwappen. Bisher genügte es für uns, zwischen Alster und Radler zu unterscheiden. Jetzt kommt das Außenalster dazu. Wer soll mit solchen Mischungen noch fertig werden? Oder geht es nur um das sommerliche Alster, das im Biergarten serviert wird?“

Franziska Rößler aus DD lässt sich von den angekündigten Bauvorhaben nicht blenden: „Ein Bücherturm allein garantiert keine brauchbare Ausstattung. Daran, dass das Hamburger Rechtshaus wochenlang geschlossen war, nachdem das Buch gestohlen worden war, will sich heute wohl niemand mehr erinnern.“

Reinhard Wagner aus Pirna merkt teils zustimmend, teils kritisch an: „Ihre Einschätzung, dass ein Opernbesuch in Hamburg nicht lohnt, verdient uneingeschränkte Zustimmung. Er lohnt nirgendwo auf der Welt! Desartikulierte Gegröhle zum Transport literarischer Trostlosigkeit! Mit Interesse habe ich demgegenüber Ihre Hinweise zu „Freizeitgestaltung und Segelkurs“ gelesen. Darf ich ergänzend darauf hinweisen, dass Hamburg auch dem Kegelfreund vieles zu bieten hat? Kegeln und Segeln sind die drei schönsten Sportarten!“

Fundamenta de Maizière fühlt sich mit ihren kritischen Anmerkungen in einem früheren Leserbrief überhört: „Schon wieder der Versuch, die Sachsen mit Fischgestank ans Meer zu locken. In Rostock heißt er „Sonnenuntergang“, in Hamburg soll es die „weite Welt“ sein. Abgegriffen wie eine aufgewärmte „Peter Stuyvesant“-Reklame!!

Pro Hamburg scheint schließlich der kurz vor Redaktionsschluss eingetroffene Leserbrief (P. St.) auszufallen: „Wohl dem, der eine Opernbühne nur zur Hälfte sehen muss! Geteiltes Leid ist halbes Leid!“

#### IV. Ratgeber Studienortwechsel

Wenden wir uns nun aber mit Grausen von der Elbstadt im Norden hin zur Perle der Japaner. Nein, noch gibt es keine Universität auf Neuschwanstein, wohl aber seit langer Zeit in Heidelberg. Und von dieser Stadt berichtet zu unserer

großen Freude ein aus München angeworbener Intimus, dem wir aufgrund seiner Weltläufigkeit noch weitere Artikel aus den Rippen kitzeln werden.

I´m not a tourist, I live here!

Wie heißt es doch „so schön“ auf der Website [www.heidelberg.de](http://www.heidelberg.de): „Jahr für Jahr reisen Millionen von Touristen an, um sich vom ‚Mythos Heidelberg‘ bezaubern zu lassen“. Also wenn das kein Gegenargument ist?! Der Einwohner - und ergo auch der Studierende - in Heidelberg hat es schwer. Bockig druckt und schreibt er auf alles, was nicht niet- und nagelfest ist, dass er kein Tourist sei und dass er nun einmal, bitte schön, hier lebe, ja leben müsse, man möge ihn dabei nicht stören!

Einen Vorteil hat die amerijapachinowanesische Invasion immerhin: Regnet es einmal in Heidelbergs dicht bedrängter Fußgängerzone, so kann man sich trockenen Fußes von Schirm zu Schirm schlängeln. Die Kette ist ununterbrochen (!) und führt zu jedem (!! ) Punkt in der Stadt - das ist verbürgt!!!

A propos Fußgängerzone: Da rempel ich doch eines Tags mit einem etwas korpulenten Herrn vor einem Kaufhaus zusammen. Zugegeben, es war nicht nur seine Schuld. Schuld hin oder her. Für den Herrn jedenfalls war der Fall klar: „Gehn Sie gefälligst rechts!“ Er meinte mithin, ich sei quasi ein Geistergänger, nicht auf der richtigen Seite der zweibahnigen Fußgängerzone ... Ob dieser Herr wohl Touri war? Oder gar ein Fachanwalt für Verkehrsrecht, der sich im Fußgängerzonenrecht aufs vorzüglichste auskennt?

Der Fachanwalt für Verkehrsrecht ist übrigens in Heidelberg ganz gut gelitten. Hat man dereinst in Heidelberg studiert und will sich dort, Gott möge es verhindern, niederlassen, so sollte man es in Heidelberg unbedingt mit dem Verkehrsrecht versuchen. Heidelberg ist eng! Da sind Unfälle vorprogrammiert. Und da der junge Anwalt seine ersten Einnahmequellen - nach alter Volksweisheit - ohnehin aus den Scheidungen im Freundes- und Bekanntenkreis und gleich an zweiter Stelle aus Verkehrsunfällen vor seiner Haustier saugt - nichts wie rein in den Verkehr und die Kanzlei an einer der vielen unfallträchtigen Stellen installiert.

Nicht nur der Verkehr in Heidelbergs engen Gassen trägt übrigens zum Auskommen des Fachanwalts für Verkehrsrecht bei. Auch eine große offene Drogenszene sorgt für einen üppigen Nachschub an Fällen. Oh alte Studentenherrlichkeit! „Zum Sepp´l“, „Zum Roten Ochsen“ und die „Mensurstube“ in der „Hirschgasse“. Da läuft einem doch das Bier im Munde zusammen. Hier fließt der Alkohol in Strömen. Kurz um: ein wunderbarer Nährboden für so manch hübschen Verkehrsunfall ...

Und wo wir noch immer beim Verkehr sind: Auch der Philosophenweg, eine Verkehrsader eigener Art, sei nicht vergessen. Der schlängelt sich jenseits des Schlosses über dem Neckar und bietet den süßesten Blick auf das Städtchen. Hier wird verkehrt, was das Zeug hält. Ans Studieren, und sei es auch Jura, mag, ja kann man dabei gar nicht mehr denken. Eher an die Toscana. Oder an Japan, ob der japanischen Wollmistel, die den Wegesrand auf das possierlichste zierte. Oder vielleicht gar an Hölderlin?

Ihm ist ein kleiner Park am Rande des Philosophenweges gewidmet, wo er jene berühmte Ode an Heidelberg gedichtet haben muss: „Lange lieb´ ich dich schon, möchte dich, mir zur Lust, Mutter nennen ...“ Es ist übrigens nicht überliefert, ob Hölderlin mit seinem Poem tatsächlich Heidelberg meinte - was aber von der Oberbürgermeisterin bis zum heutigen Tag steif und fest behauptet wird.

Lange hat es jedenfalls auch Freund Hölderlin nicht in Heidelberg ausgehalten. Ebenso wie seine Kollegen Goethe („In dieser Armut welche Fülle!“), Eichendorff (der hat immerhin in HD Jura studiert, wurde dann aber abtrünnig und ging nach Wien), Jean Paul (der schrieb das berühmte „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal - eine Art Idylle“) und auch Mark Twain (der musste 1894 mit seinem Verlag Konkurs anmelden). Alle Herrschaften sind sie zwar für Heidelberg - zumindest verbal - dahingeschmolzen. Aber alle sind dann doch wieder weiter gezogen und waren somit letzten Endes auch nichts anderes als: Touristen. Wie auch ich irgendwie. Das wird mir jetzt klar.

I'm a tourist and I live(d) here!

#### V. Vergangene und kommende Events

Vorführeffekt - wissen Sie was das ist? Wir versuchen das mal an einem Beispiel zu erklären:

Stellen Sie sich die Bergstraße in Dresden vor, möglichst in der Nähe des Hörsaalzentrums. Es ist Sommer, vorlesungsfreie Zeit, die Sonne steht hoch am Himmel, und es ist heiß. So heiß, dass Sie kaum Luft bekommen. Jede Bewegung strengt an. Und Sie wundern sich, dass Sie Geräusche hören. Das Dröhnen von Baggern, den durchdringenden Lärm von Motorsägen. Bei dieser Hitze? Wer macht denn da Bewegungen, die irgendwie so einen Lärm erzeugen könnten? Und Sie schauen hin - Sie schauen genauer hin - Sie schauen ganz genau hin ... . Das gibt es doch nicht: Da fallen dicke Äste von einem noch dickeren, kerngesunden Baum, genau vor dem Hörsaalzentrum. Und da reißen Bagger die Straße auf, so weit man nur sehen kann. Zudem sind rund um den von-Gerber-Bau Gitter aufgestellt, so dass man nur noch durch eine kleine Gasse zum Gebäude gelangen kann und eben auch nur von diesem weg. Und Sie erinnern sich: Die Bauarbeiten für den Autobahnzubringer mitten durch den Campus sollen anfangen. Und das Schlimmste: es hört nicht auf mit dem Sägen, Hämmern, Piepsen, Dröhnen, den ganzen Tag nicht, und auch am nächsten Tag nicht. Und dann kommt sogar noch die Nachricht, dass es irgendwann sogar so schlimm werden wird, dass man die PC's und den Uniservern runterfahren müssen, weil durch Rammarbeiten derart starke Erschütterungen verursacht werden, dass andernfalls die Festplatten Schaden nehmen.

Und was hat das alles mit dem Vorführeffekt zu tun? Na, ganz einfach. Sie jammern und klagen Ihrem Chef die Ohren voll, und kaum ist der da, hört es auf. Aber Stille? Nein, Stille finden Sie nicht. Stattdessen durchdringt nur ein Satz die Atmosphäre: "Und was ist denn nun mit dem Baulärm? Man hört doch gar nichts".

#### VI. Die Kategorie, die man nicht braucht

Schill betonte: "Ich habe nichts gegen Homosexuelle." Diese Info war uns wichtig, die Formulierung "eigentlich nichts" hätte allerdings schon gereicht, um sein großes Herz zum Ausdruck zu bringen. Die Sahara-Geiseln seien in einem außergewöhnlich guten Zustand. Sie seien auch gut behandelt worden: "keine Folter, keine unnötigen Qualen". Oder hieß es: "keine unnötige Folter, keine Qualen"? Seit Daschner ist die Welt der Möglichkeiten ja so vielfältig geworden. Fischer im Hinblick auf die Sahara-Geiseln: „Meine Vorstellungskraft bewegt sich zwischen den Grenzen von Sein oder Nichts.“ Man stutzt. Ist das Shakespeare reloaded? Kapiert man es

nur nicht oder ist es Dumpfsinn? Hieß der Film nicht ganz oder gar nicht? Tief beeindruckt, RH. Kahn zu der Verletztenmisere in der deutschen Nationalmannschaft: Man müsse das philosophisch sehen. Erwartungsfroh, RH.

#### VII. Das Beste zum Schluss

Sie haben doch sicherlich spätestens mit Einführung unserer Rubrik "Ratgeber zum Studienortwechsel" über einen solchen nachgedacht, oder? Wer den Wechsel an eine andere Uni nicht will, jedoch auch einmal andere Luft schnuppern möchte, dem genügt vielleicht auch ein Auslandssemester (vielleicht auch als Urlaubssemester?). Und wer sich dabei schon auf Südafrika festgelegt hat oder die Entscheidung noch treffen muss, sollte unbedingt nachfolgende Antworten auf Fragen zu landesspezifischen Gegeben- und Gepflogenheiten berücksichtigen.

Sehen Sie hier: <http://www.ecrime.org/lsh/downloads/email/Suedafrika.doc>

Bis zum nächsten Newsletter, der sie mit unbarmherziger Härte auf das Wintersemester einstimmen wird.

Ihr Lehrstuhlteam

--

Roland Hefendehl

Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Kriminologie Universität Dresden 01062 Dresden

Tel.: (0351) 463 373 55 (Sekretariat: - 373 56)

Fax: (0351) 463 37219

Mail: [hefendehl@jura.tu-dresden.de](mailto:hefendehl@jura.tu-dresden.de)

Netz: [http://www.jura.tu-dresden.de/ls/ls\\_hefen](http://www.jura.tu-dresden.de/ls/ls_hefen)